

schäftlichem Ton. Ich hab immer die Gewohnheit gehabt, meinen Damenbekanntschaften gute Bücher zu leihen oder zu verehren. Ich meinte es so gut mit ihnen, sie sollten belehrt werden. Ja, ich hab es so weit getrieben, daß ich meine Abenteuer nach den Lücken auf meinem Bücherbrett zählen kann. Auch diesmal hatte es den Anschein, als sollte die Sache einen jähen Abschluß finden. Ebba begegnete meiner Kälte mit einer echteren Gleichgültigkeit. Das Buch hatte sie abgeschickt; es langweilte sie, und sie hatte keine Lust, es auszulesen. „Adieu,“ sagte ich. Dann konnte ich ja nichts mit dir zu schaffen haben, wenn das Buch dir nicht gefiel.

Und ich versuchte, mich von dir zu befreien. Du warst dumm. Ohne Zweifel. Bodenlos dumm. Ich dachte an deinen Brief. Wie schrecklich der doch war! Ich erinnerte mich an Dinge, die du gesagt hattest. Wie häßlich und dumm, o so dumm! „Ja, das Leben ist nicht lauter Honigkuchen. Hier ist's romantiisch! Oder idyllerisch. Du bist verrückt, mein Kind,“ usw. So ein Mädchen war nichts für mich. Diese Bekanntschaft war unter meiner Würde. Aber ha! es war nicht so leicht, dich auszuroden mit Stumpf und Stiel. Du sahest recht fest. Ich hatte dich zu viel angedichtet, und ich litt — weiß Gott! — ich litt sehr.

Auf dem Heimweg traf ich dich dann. Du kamst vom Kolonialwarenhändler, ganz zwanglos im roten Kleid mit der Schürze und ohne Hut. Und